

Die Barbarakapelle in Poysdorf

Zur Zeit des 30jährigen Krieges stand zwischen der Landstraße und dem Radaweg eine kleine, unansehnliche Kapelle, von der niemand etwas wusste, wer sie gebaut und welchen Zweck sie hatte. Die Felder gehörten zu den Häusern 152/364 und 154/368.

Da faßte eine Frau Barbara Dibiok den Entschluß, hier eine größere Kapelle zu Ehren der heiligen Barbara zu erbauen, die ja in unserer Volke eine große Verehrung genoß; war sie doch die Schutzpatronin der Artillerie und der Bergleute und die Fürsprecherin für eine ruhige und selige Sterbestunde. Darum weihte man ihr Altäre und Kapellen, gründete Bruderschaften (z. B. in Hohenau), unternahm Wallfahrten zu den Barbarakirchen – eine solche gab es in Hüttendorf bei Mistelbach. Das Sterben wurde ja manchem recht schwer gemacht in jener Zeit, da die Menschen durch den Krieg ganz verroht waren und die Folter und Marterei herrschten. Die Frau hatte die schreckliche Zeit erlebt, mit eigenen Augen die Greuelthaten gesehen, vielleicht manches Missgeschick erduldet; zuerst war sie mit dem Ratsbürger Paul Lamprecht verheiratet (dieser Name findet sich um 1630 auf der Maxendorfer Feldmühle), nach seinem Tode vermählte sie sich mit dem Trautsohnischen Grundrichter Johann Dibiok.

Der Stiftsbrief für die Barbarakapelle wurde am 4. Dezember 1663 ausgestellt; sie (die Frau Barbara Dibiok) erkannte klar und deutlich die Vergänglichkeit dieser Welt, in ihrem Alter betrachtete sie nur die Ewigkeit und dachte an das ewige Seelenheil. Gott gab ihr den Gedanken, bei dem Bürgerspital eine kleine Kirche zu erbauen, die der heiligen Barbara geweiht sein sollte; es war eine Filiale der Poysdorfer Pfarrkirche. Was der Bau kostete, bezahlte die Stifterin. Sie tat noch mehr; sie kaufte den Altar, die Messgewänder, Kelch und anderes Zugehör für die neue Kapelle. Die Geistlichkeit übernahm die Verpflichtung, jeden Monat eine Seelenmesse für die Stifterin, für die beiden Ehemänner und für die Freunde zu lesen, am 4. Dezember müsse aber in der Kapelle ein feierliches „Barbara-Amt“ abgehalten werden. Die 12 heiligen Messen kosteten 6 fl, das Amt 3 fl, der Schulmeister erhielt für seine Mühe 3 fl – zusammen betrug die Ausgaben 12 fl. Dafür stiftete die Wohltäterin ein neu erbautes Preßhaus, einen Keller, einen Kasten und ein Stück Acker in der Ziegelgsetten – dies alles warf einen jährlichen Nutzen von 20 fl. ab. Die Stiftung verwaltete der Marktrat, die Aufsicht führte der Pfarrer, der auch die Stiftsmessen und das Amt zu lesen hatte. Mit dem Restbetrag von 8 fl. mußte das Preßhaus sowie die anderen Gebäude in gutem Bauzustand erhalten werden. Für die Paramente und Beleuchtung spendete die Wohltäterin 200 fl, die bei der Gemeinde zu 5 Prozent Zinsen auf ewig angelegt wurden, das waren 10 fl; davon bestimmte sie 4 fl für die Gebäude, 3 fl für die Kerzen, 3 fl für Paramente, Wäsche und Leinwand. Die Richter und der Rat von Poysdorf versprachen auch, für alle Zeiten den Willen der Verstorbenen zu erfüllen. Unterschrieben sind die drei Stiftsbriefe von dem Passauer Official Jodocus Höpffner, von dem Poysdorfer Pfarrer Wolfgang Sigismund Fischer und dem Poysbrunner Verwalter Georg Singer von Singermühl; ein Stiftsbrief lag beim Konsistorium, der zweite unter dem Antependium der Barbarakapelle und den dritten besaß der Poysdorfer Marktrat.

Den Keller mietete die Gemeinde für den Ratswein; denn in der guten alten Zeit mußte jede Amtshandlung mit Wein begossen werden und die Ratsherren verschmähten keineswegs einen guten Tropfen. Für das Geld von 200 fl legte der Marktrat einen Weingarten von drei Gwanten Ausmaß in den „Freiberger“ an, setzte 25.000 Stock aus, die 50 fl kosteten, und teilte den Weingarten in 5 Viertel. Der Wilfersdorfer Herrschaft reichte die Gemeinde alle

Jahre 5 kr Dienst. Der Acker, der 30 fl kostete, war 1666 angekauft worden. Sechs Jahre später erstand die Gemeinde noch eine halbe Gwanten Acker um 15 fl.

Im Jahre 1691 erhielt die Kapelle eine Glocke; wer sie anschaffte, ist nicht bekannt. Viele Jahre vergingen, bis man an eine Ausbesserung der Filialkirche schritt; sie wird zwar nicht erwähnt, vermutlich erfolgte sie um 1770.

Kaiser Josef II. verbot 1784 den Gottesdienst in allen Kapellen; seither unterblieb das „Barbara-Amt“, die Kapelle verfiel in einen Dornröschenschlaf; nur zur Einsegnung der Toten, die in dem nahen Friedhof beerdigt wurden, diente sie bis zu dem Zeitpunkte, wo auch der Friedhof aufgelassen wurde.

1865 ließ die Gemeinde den Turm neu herrichten. Erst 1912 geschah eine gründliche Ausbesserung; innen und außen wurde sie gefärbelt, auch den Turm vergaß man nicht. Die Kosten betragen 769 Kronen 70 Heller. Vier Jahre später fasste der Gemeinderat den Beschluß, daß das Opfergeld für die Erhaltung der Kapelle dienen sollte; man fand damals im Opferstock 72 Kronen 71 Heller.

Die Bewohner des Bürgerspitals pflegten früher in der Kapelle den Rosenkranz zu beten; nach dem Weltkriege beanspruchte die „Jungfrauen-Kongregation“ den Raum, sie sorgte auch für die Reinigung und hält hier ihre Andachten ab.

Beachtung findet der Altar, der im Barockstil gehalten ist. Das Bild stellt „Die Krönung der heiligen Barbara“ dar und stammt von dem Maler G. Gahsebuer, der es 1778 vollendete. Der Meister ist uns unbekannt, sein Name findet sich in keiner Kunstgeschichte. Die Farben haben trotz der vielen Jahre nicht gelitten, das Bild ist gut erhalten. Auf beiden Seiten des Altares bemerkt man die zwei Heiligen, die im Mittelalter bei unserem Volke sehr beliebt waren: die heilige Margareta mit dem Drachen und die heilige Katharina mit dem Rade. Einige Forscher vermuten, dass in diesen drei Jungfrauen eine Erinnerung an die drei Nornen aus der Germanenzeit nachklingt.

Hinter dem Hochaltar liegen einige geschnitzte Statuen, auch eine Krippe war früher vorhanden.

Bei dem Bilde der heiligen Apollonia verrichteten die Gläubigen, die von Zahnweh geplagt wurden, in früherer Zeit eine Andacht und opferten auch Zähne, um von den Zahnschmerzen verschont zu bleiben. Die Heilige wurde im Jahre 248 in Alexandria gemartert, man riß ihr alle Zähne aus. Da auch in der Pfarrkirche ein Bild dieser Heiligen hängt, waren die Zahnschmerzen in der Gemeinde stark verbreitet.

Das Bild des heiligen Rochus aus dem Jahre 1733 dürfte ein Gelöbnisbild eines unbekanntem Bürgers sein, sowie das Sebastianbild in der Pfarrkirche. Unter dem Bilde stehen die Worte: „dum grassatur Pestis, sis solamen noestis“ (solange die Pest wütet, mögest du ein trauriger Trost sein).

Gottesdienst findet in der Kapelle nicht statt, sie ist stets versperrt.

Quellen:

Das Poysdorfer Gemeindegedenkbuch und das der Pfarrkirche.

Veröffentlicht in: „Deutsche Heimat“, 1947, S. 54 ff